

Der Einladung "*Sollte Ihnen etwas fehlen, schreiben Sie uns!*" folgend, hier mein Kommentar zum Evangelischen Bildungsbericht 2015:

Klaus Schacht

Was mir fehlt im Evangelischen Bildungsbericht 2015: Die bildungsfeindlichen Parallelstrukturen

Der „Evangelische Bildungsbericht 2015. Leben. Lernen. Glauben“ bietet ein beeindruckendes Panorama über die vielfältigen Bildungsangebote in unserer Kirche. Dass darin die bildungshemmenden und geradezu bildungsfeindlichen Personen, Gruppierungen und Institutionen, die es in der Kirche auch gibt, nicht erwähnt werden, ist vielleicht begreiflich. Darum soll es hier dazu einige ergänzende Hinweise geben.

In einem Kommentar in der Zeitschrift „Chrismon“ (8/2014) unter dem Titel „Wenn Bildung Sünde ist“ schrieb Margot Käßmann: „Es ist gut, wenn wir entschieden für gebildete Religion eintreten. Religion nicht auf Grund von Dogma, Angst, spiritueller Erfahrung oder Konvention, sondern als Erfahrung eines Glaubens, der sich persönlich orientiert und Fragen nicht ausweicht. Das gilt im Christentum beispielsweise, wenn Menschen die Schöpfungsgeschichte wörtlich nehmen und ihren Kindern naturwissenschaftliche Erkenntnisse vorenthalten wollen.“

Die von Käßmann geforderte Entschiedenheit würde man sich auch in unserer Kirche öfter wünschen. Um ihr Beispiel fortzuführen: Wörtlichnehmen der Schöpfungsgeschichte („Kreationismus“) war ein wichtiges Anliegen des im „Freundesbrief“ (5/2014) des „Werkes für Evangelisation und Gemeindeaufbau“ (WEG) ausschließlich positiv gewürdigten US-amerikanischen „Evangelisten“ D.L.Moody (1837-1899), und der „allianzspiegel“ (Informationsdienst der Österreichischen Evangelischen Allianz“, 6/2014) zitiert zustimmend Mark Rose, den Gründer der Aktion „Genesis Alive“, der mit seinem gleichnamigen Buch u.a. das „protecting your children from the deceptive error of evolution“ anbietet.

Ein Maßstab für Bildungsfreundlichkeit oder -feindlichkeit ist auch der Umgang mit dem Wörtchen „Kritik“. Schon ein Blick in wikipedia könnte darüber belehren, dass man unter „Kritik“ schlicht „die Beurteilung eines Gegenstandes oder einer Handlung anhand von Maßstäben“ versteht. Daneben aber „bezeichnet Kritik – insbesondere in der Verbform *kritisieren* – auch eine Beanstandung oder Bemängelung.“ Kirchliche Bildungsfeinde unterstellen beharrlich, im Bereich der Bibelwissenschaften gehe es bei „Kritik“ nicht um die Grundbedeutung des Wortes, sondern um „Beanstandung oder Bemängelung“ der Bibel. Der „Evangelische Erwachsenenkatechismus“ hat diese Bildungsfeinde im Blick, wenn er eigens hervorhebt: „Wenn sich die einzelnen wissenschaftlichen Methoden z.B. als Textkritik oder Religionskritik verstehen, löst das zu Unrecht den Verdacht aus, als machten sich die Wissenschaftler zu Herren über die Hl.Schrift und wollten nur zersetzen oder zerstören. Die wissenschaftlichen Methoden zur Erforschung der Bibel wollen vielmehr klären, wie die Texte gedacht sind. Es geht auch bei der historisch-kritischen Forschung letztlich um den Gehorsam gegenüber der Hl.Schrift.“ (S.102)

Die in der Bibelwissenschaft maßgebliche Grundbedeutung von „Kritik“ ist z.B. dem geistlichen Leiter des „Erwachsenenbildungshauses Schloss Klaus“ nicht bekannt. In einem Radiointerview sagte er: „Ich begegne dem Wort Gottes grundsätzlich vertrauend, nicht mit Argwohn, nicht mit Skepsis, auch nicht mit Kritik. Wir haben uns dem Konzept der historisch-kritischen Forschung in dem Sinn nicht angeschlossen – historisch: ja. Kritisch,

würde ich sagen: nein! Ich möchte dem Wort nie kritisch oder behauptend gegenüber treten.“ (Ö1, Motive, 14.3.2010) Auch Generationen von Konfirmanden sind dort entsprechend geschult worden.

Die Kirchenleitung A.B. ließ vom Evangelischen Presseverband ein Faltblatt drucken: „Evangelisch von A bis Z.“ Beim Buchstaben „B“ ging es um „Bibel und Bekenntnis“: „Für evangelische ChristInnen ist die Bibel (Altes und Neues Testament) die schriftliche Quelle des Glaubens schlechthin. Das schließt einen historisch-kritischen Umgang mit den Büchern der Bibel mit ein.“

So löblich es ist, dass unsere Kirche sich zu einem der neuzeitlichen Bildung entsprechen Umgang mit der Bibel bekennt – da hat man offensichtlich die Bildungsfreundlichkeit mancher Gemeinden überschätzt. Vielleicht hätte – wie im Erwachsenenkatechismus – ein erklärender Satz geholfen. So aber konnte es z.B. in einer Gemeinde in Linz geschehen, dass im Presbyterium die Bildungsfeindlichkeit sich durchsetzte. Es wurde beschlossen, dieses Faltblatt wegzusperren und nicht auf den Schrifentisch zu legen.

Im „Bildungsbericht 2015“ (S.138f.) wird die offizielle kirchliche Ausbildung der Lektoren beschrieben. Daneben gibt es aber einen sich „lutherisch“ nennenden „Lektorenbund“, der ebenfalls Schulungen anbietet - eine weitere bildungsfeindliche „Parallelstruktur“. In dem schon genannten „Freundesbrief“ des WEG (3/2015) kommt in einem Interview der Vorsitzende zu Wort: „In Glauben und Dienst erfahrene Lektoren sollten überall mehr als nur Helfer ihrer Pfarrer/innen sein. Zu oft sind diese von bibelkritischer universitärer Lehre geprägt. Gemeinde braucht vom Heiligen Geist geleitete Hirten. Man verkündigt anders, wenn man von Christus und nicht von einer kritischen Meinung über ihn geprägt ist.“ Also nicht der Pfarrer soll – wie es die „Ordnung des geistlichen Amtes“ vorsieht – die Verantwortung für die „öffentliche Wortverkündigung“ haben, und der Lektor soll nicht – wie es die „Lektorenordnung“ vorsieht – „unter der Verantwortung des zuständigen Pfarrers“ eigene Predigten vortragen können! Eher umgekehrt: Der Lektor ist der vom Heiligen Geist geleitete Hirte, dagegen vor dem auf der Universität ausgebildeten Pfarrer muss die Gemeinde gewarnt werden, ist er doch durch die bibelkritische Lehre verdorben und daher nicht von Christus geprägt.

Noch deutlicher in der Publikation dieses „Lektorenbundes“ zum „Missionarischen Kirchenmodell“: „Die bibelkritische Lehre der Universität – etwa, dass Jesus nur ein besonderer Mensch war, der erst später zum Sohn Gottes berufen wurde, oder dass die Hl.Schrift nicht vom Hl.Geist inspiriert sei, sind für den Glauben der späteren Pfarrer (und teilweise Lektoren) eine schädliche Anfechtung. Der Hl.Schrift und den Bekenntnisschriften der EKÖ verpflichtet, leiden viele unter ihrer bibel- und missionskritischen Vorprägung, ebenso die Vollmacht ihrer Verkündigung sowie ihre Gemeinden. Diese brauchen nicht 'wissenschaftliche' Zweifler, sondern glaubensstarke Hirten und Lehrer. Die Ausbildung von Pfarrern und Lektoren darf nicht mehr 'frei' d.h. kritisch gegen die Hl.Schrift und die Bekenntnisschriften der EKÖ gerichtet sein.“

Man könnte ja schmunzeln über das theologische Niveau dieser Vorwürfe, wenn es nicht so traurig wäre. Das Kapitel über „Fakultät und Hochschule“ im „Bildungsbericht 2015“ umfasst 15 Seiten, und großartig ist darin zu lesen, dass „Ausbildungsstätten wie die Evangelisch-Theologische Fakultät und die Kirchliche Pädagogische Hochschule für die Kirche und ihre Praxis unentbehrlich sind.“ (S.91) Der Verfasser dieses Beitrages im Bildungsbericht ist der o.ö. Superintendent Dr.theol. Gerold Lehner. Er hat über seinen Bildungsgang einmal folgendes berichtet: Er sei einerseits ganz traditionell evangelisch sozialisiert worden, im

Kindergottesdienst, in der Jungschar. Andererseits sei dann der Impuls von Schloss Klaus ganz stark gewesen. Beim Entschluss zum Theologiestudium dann „die klare Entscheidung: weder liberal noch evangelikal, sondern wenn dann schon fundamental – ich bin nach Basel gegangen damals und habe zwei Jahre dort studiert, also vier Semester. ... Aber die Erfahrung des Glaubens und Denkens und Lebens war eben die, dass die Klarheit, die ich ursprünglich mit dieser Entscheidung gesucht habe und auch durchhalten wollte – dass die zusehends zu einer Erfahrung der Enge geworden ist, dass diese Wände einfach immer stärker auf mich zugekommen sind und letzten Endes die Bewegungsfreiheit irgendwann nicht mehr gegeben war, was sich durchaus auch dann in Schlaflosigkeit und solchen Dingen manifestiert hat. Dann weggegangen.“ (Ö1, Motive, 17.1.2010) „Basel“ – damit ist eine dortige extrem fundamentalistische, die Theologie an Universitätsfakultäten bekämpfende Ausbildungsstätte gemeint. Lehner ging von „Basel“ an die Fakultät in Wien, und hat dann bei dem „historisch-kritischen“ Professor für Neues Testament Kurt Niederwimmer seine Doktorarbeit geschrieben.

Es gibt freilich auch andere „Bildungs“gänge: Etwa ein Pfarrer in der selben Diözese, der zwar in Wien studiert hat, aber freimütig bekennt, er habe bei Prüfungen und in schriftlichen Arbeiten brav das wiedergegeben, was er in Vorlesungen und Seminaren gehört hatte. Er habe sich aber regelmäßig mit gleichgesinnten Kollegen getroffen und man habe sich da gegenseitig und aus passender Literatur darin bestärkt, dass das an der Fakultät Gehörte ohnehin falsch sei. Auch jetzt als Pfarrer und Religionslehrer könne er mit dem im Studium Gelernten nichts anfangen - er weiß es ja besser. - Eine Vorgangsweise, die darüber nachdenken lässt, welche Arten der Gewissens-Bildung es gibt, die aber im „Lutherischen Lektorenbund“ sicher Anerkennung erfahren dürfte.

Zuletzt eine persönliche Bemerkung. Vor 16 Jahren druckte die Zeitschrift des „Evangelischen Bundes“ (Heft 154/99) meinen Aufsatz mit dem Titel „Jesus Christus, das eine Wort Gottes. Was bekennen die sog. 'bekennenden' Christen wirklich?“ Damals schrieb ich: „Es ist erstaunlich, wie relativ wenig gesamtkirchliche Verantwortungsträger und Gremien – oder gar die akademische Theologie – sich bisher dem die Gemeinden oft so beunruhigenden Problem des Fundamentalismus zugewandt haben – und zwar so, dass es in den Gemeinden als hilfreiche Klärung verstanden werden konnte.“ Ich nehme nichts davon zurück.

Nicht nur die Gemeinden – nein, auch viele meiner Kollegen und ich persönlich (als jahrzehntelang im Bildungsbereich Tätiger) dürfen erwarten, dass die bildungsfeindlichen Parallelstrukturen in dieser Kirche zur Kenntnis genommen werden und ihrem diffamierenden Treiben Einhalt geboten wird.